



Dr. Petra Tzschoppe, Universität Leipzig, Sportwissenschaftliche Fakultät
Jahnallee 59, 04109 Leipzig

22. September 2022

**Kurzstellungnahme für den Sportausschuss des Deutschen Bundestages,
Sitzung am 21. September 2022**

Vorbemerkung:

In die aktuelle Diskussion bringe ich vor allem meine berufliche Expertise als Sportsoziologin an der Universität Leipzig ein, wo „Sport und Geschlecht“ sowie „Menschenfeindliche Einstellungen und Diskriminierung im organisierten Sport“ zu meinen Arbeitsschwerpunkten zählen. Hinzu kommen Erfahrungen aus langjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit, u.a. von 2014 bis 2021 als DOSB-Vizepräsidentin für Frauen und Gleichstellung.

Zu Top 1: Strategien gegen Rassismus und Diskriminierung im Sport

Was wissen wir gesichert über Rassismus und Diskriminierung im Sport?

Auch wenn immer wieder einzelne konkrete Fälle medial ins Bewusstsein gerückt werden, liegen bisher **kaum systematische, übergreifende Studien** dazu vor. Punktuell gibt es Forschung, die sich aber nahezu ausschließlich mit Fanverhalten und verschiedenen Ausprägungen von Gewalt im Fußball befasst. Hierzu kann auch der jährliche Lagebericht des DFB Daten liefern, der auf den in den Spielberichten erfassten Vorfällen basiert. Darüber hinaus wird der analytische Blick gelegentlich auf die Kampfsportszene gerichtet.

Rassismus-Erfahrungen im deutschen Leistungssport aus der Perspektive von Betroffenen dokumentiert der Bericht der Arbeitsgruppe „Athletes of colour“ (2021).

In der Outsport-Studie (2019) werden Diskriminierungen im Sport auf Grund der sexuellen Orientierungen und/ oder der geschlechtlichen Identität im europäischen Rahmen aufgezeigt.

Diskriminierende Einstellungen im Breitensport wurden sportartübergreifend mit den „Wir und die Anderen-Studien“ (2013 - 2015) untersucht. Gefördert aus dem Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ wurden unter meiner Leitung die Vorurteile Rassismus, Fremden- und Muslimfeindlichkeit, Antisemitismus, Sexismus sowie die Abwertung von Homosexuellen und von Menschen mit Behinderung repräsentativ für die Sportvereine in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg erfasst. Die untersuchten sozialen Vorurteile sind eng miteinander verknüpft, sie

hängen einer Ideologie der Ungleichwertigkeit an und können somit unter dem Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zusammengefasst werden. Je stärker eine wirkliche oder auch nur vermutete Bedrohung der Eigengruppe wahrgenommen wird, desto wahrscheinlicher werden Vorurteile, Diskriminierung oder Gewalt gegenüber einer Fremdgruppe, um die Eigengruppe vor der tatsächlichen oder auch nur angenommenen Bedrohung zu schützen.

Die Ergebnisse zeigen, dass Vorurteile und Diskriminierungen im Sport ebenso wie in der Gesellschaft ausgeprägt sind – obwohl die Sportorganisationen sich auf einen gemeinsamen Wertekanon wie Vielfalt, Fairness, Toleranz und Chancengleichheit berufen und diesbezüglich auch mit hohen Erwartungen konfrontiert sehen. Eine unterschiedliche Ausprägung von Vorurteilen in Abhängigkeit der betriebenen Sportarten war nicht unmittelbar nachzuweisen, wohl aber nach Geschlecht, Bildungsabschluss und Gemeindegröße. So zeigen geschlechterdifferenzierte Betrachtungen, dass männliche Sporttreibende insgesamt in höherem Maß Vorurteile aufweisen. Hinsichtlich des Merkmals Bildung wiesen Sportler*innen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss eher gruppenbezogen feindselige Einstellungen auf. In Abhängigkeit von der Gemeindegröße sind in Regionen unter 50.000 Einwohner*innen menschenfeindliche Einstellungen im Sport ausgeprägter als in größeren Gemeinden oder Städten.

Einhergehend mit der Ausprägung von Abwertungen gegenüber bestimmten anderen Gruppen im Sport sind autoritäre Einstellungen und Gewaltakzeptanz sowie Nationalismus und demokratiekritischen Einstellungen ausgebildet.

Zudem bestehen deutliche Zusammenhänge zwischen den Vorurteilen. Sportvereinsangehörige, die einem Vorurteil zustimmen, neigen mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu, auch andere Gruppen abzuwerten. Es sollte daher keine Differenzierung in Form einer Rangfolge von Abwertungen vorgenommen werden. Eine Fokussierung auf die Dimension Rassismus darf nicht den Eindruck vermitteln, dass es zwar nicht toleriert wird, Menschen wegen ihrer Hautfarbe oder ethnischen Zugehörigkeit zu diskriminieren, es indes weniger problematisch sei, jemanden etwa auf Grund des Geschlechts, der sexuellen Orientierung oder einer Behinderung abzuwerten.

Neben den benannten und untersuchten Dimensionen möchte ich auf zwei weitere Kategorien hinweisen, die zwar im Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) nicht benannt sind, aber sehr wohl in unserer Gesellschaft und auch im Sport relevant sind:

- Diskriminierung von Menschen aufgrund des (zugeschriebenen) ökonomischen, sozial- und bildungspolitischen Status oder dem ihrer Herkunftsfamilie (Klassismus)
- Diskriminierung von Ostdeutschen als abwertende Behandlung, strukturelle Diskriminierung oder Stigmatisierung von in Deutschland lebenden Menschen, die auf dem Gebiet der DDR geboren oder aufgewachsen sind.

Folgen dieser Diskriminierungen erleben die Betroffenen etwa als erschwerten Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe und politischer Partizipation bis hin zur sozialen Isolation.

Die verschiedenen Kategorien von Diskriminierung sind intersektional zu verstehen, sie sind also vielfach miteinander verwoben und können daher nicht isoliert voneinander, sondern nur in ihren Wechselwirkungen betrachtet werden.

Dementsprechend sollten sie auch in **Strategien und Konzepte** miteinander verknüpft werden. Handlungsansätze und Aktivitäten sollten also

- a) nicht nur auf den Kampf gegen Rassismus, sondern gleichermaßen auf weitere Diskriminierungs-kategorien zielen und
- b) nicht nur den Fußball, sondern jegliche Sportarten und Organisationsformen des Sports berücksichtigen.

Mit Verweis auf die vorliegenden Ausführungen von DFB und KOS sowie den Stellungnahmen von DOSB / dsj in diesem Rahmen nur einige Bemerkungen dazu:

- Um Diskriminierungen entgegen zu wirken, gilt es zunächst eine Sensibilität gegenüber – teils auch unbewussten – sozialen Vorurteilen und deren Folgen entwickeln.
- Die Vermittlung demokratischer Werten vollzieht sich nicht im Selbstlauf, hier braucht es bewusstes Handeln der Sportvereine, um eine Kultur der Anerkennung, der Partizipation, der sozialen und kulturellen Öffnung zu stärken, so wie dies z.B. ganz gezielt mit Demokratie- und Teilhabe-Projekten erfolgt.
- Um zivilcouragiertes Handeln zu fördern, wird sowohl die Bereitschaft als auch der Befähigung mit entsprechendem Wissen und Kompetenz im Vorgehen gegen Diskriminierungen benötigt. Hierfür sind die Bildungspotenziale des Sports zu nutzen.
- Die strukturelle und personelle Verankerung des Themas sollte sich in Grundsatzdokumenten, etwa in Satzungen oder Leitbildern von Sportorganisationen, aber auch in Haus- und Stadionordnungen oder Kommunikationsforen wie Homepages widerspiegeln. Hier sind die verschiedenen Formen von Diskriminierung und entsprechende Sanktionen explizit zu nennen. Das Vorgehen bei Diskriminierungsfällen ist klar zu kommunizieren, Ansprechpersonen, Anlauf- und Beratungsstellen sollen bekannt sein.
- Um den Kenntnisstand über Ausmaß und Einflussfaktoren von Diskriminierung zu verbessern, werden repräsentative quer- wie auch längsschnittliche Studien benötigt. Zudem sind laufende Projekte zu evaluieren, dazu könnten z.B. auch Daten, wie die in den Projekten des Bundesprogramm "Zusammenhalt durch Teilhabe" erfassten Fälle, analysiert werden.

Grundsätzlich bedarf es einer klaren Haltung gegen menschenfeindliche Einstellungen und diskriminierende Verhaltensweisen in jedem einzelnen Verein wie auch sportarten- und organisationsübergreifend.

TOP 2: **Strategien und Konzept für Gleichstellung im Sport**

Auch zu diesem Punkt steht zunächst die Frage: Was wissen wir über gleichberechtigte Teilhabe im Sport?

Gestatten Sie mir den Fokus wiederum auf den gemeinnützig organisierten Sport zu legen, der unter dem Leitmotiv „Sport für alle“ ja quasi einen Gleichstellungsanspruch postuliert.

Ist die Partizipation tatsächlich unabhängig von Kategorien wie Geschlecht, Lebensalter, Herkunft?

Die jährlich erfassten Bestandsdaten zu den Mitgliedschaften in Sportvereinen, differenziert nach Alter, Geschlecht, Bundesländern und Sportarten zeigen, dass es hierbei deutliche Differenzen gibt. Eine aufschlussreiche Kennziffer ist der **Organisationsgrad**, der den Anteil der Sportvereinsmitglieder in Relation zur entsprechenden Bevölkerungsgruppe ausweist (Abb. 1).

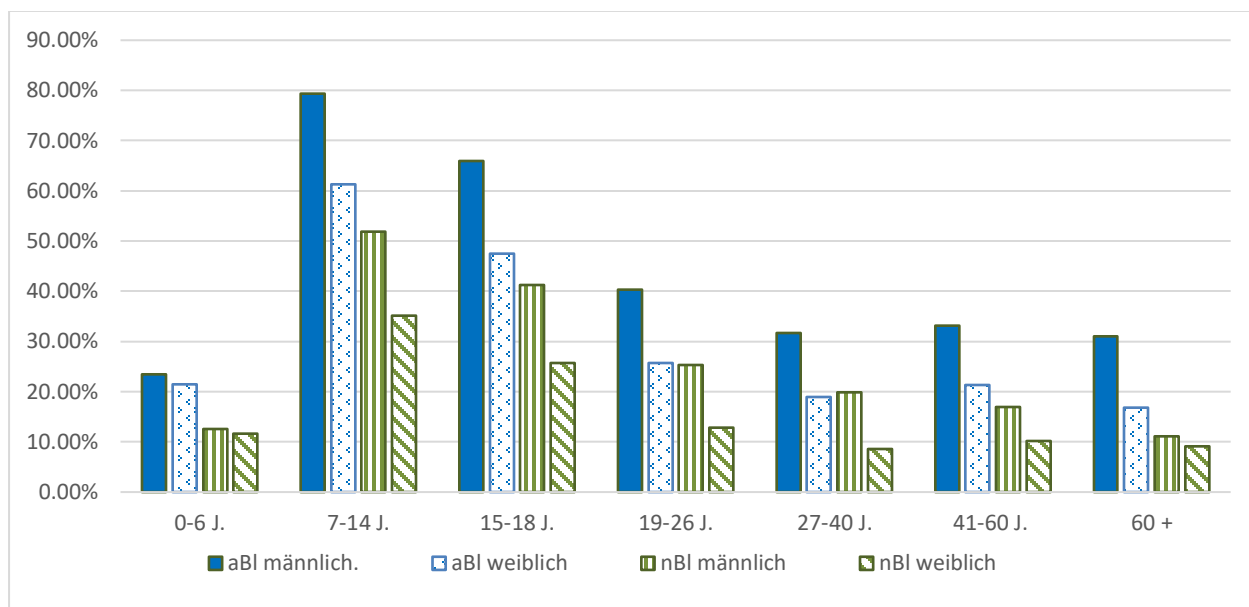


Abb. 1: **Organisationsgrad** nach alten/neuen Bundesländern, Alter und Geschlecht (eigene Darstellung, Datenquelle DOSB-Bestandserhebung 2021)

Den höchsten Organisationsgrad gibt es im Altersbereich der 7-14-Jährigen, mit zunehmendem Lebensalter nimmt er deutlich ab. Neben dem Bestreben, Kinder frühzeitig in den Sport zu sozialisieren und für die Sportvereine zu gewinnen, sind also Strategien, mit denen die Bindung gefestigt wird und Jugendliche und junge Erwachsene in den Vereinen gehalten werden, mindestens ebenso relevant.

Dass Frauen und Mädchen einen niedrigeren Organisationsgrad aufweisen, hat bereits seit längerem zu Aktivitäten geführt. In deren Folge wurde der Anteil weiblicher Mitglieder in Sportvereinen, der bei Gründung des DSB 1950 lediglich 10 Prozent betrug, inzwischen auf fast 40 Prozent gesteigert, wobei zwischen den verschiedenen Mitgliedsorganisationen und Sportarten hierbei erhebliche Unterschiede bestehen.

Auch für weitere Zielgruppen existieren Konzepte, Programme und Projekte, um ihre Teilhabe am vereinsorganisierten Sport zu erhöhen. Diese adressieren mit spezifischen Sportangeboten und Maßnahmen an Menschen mit Behinderungen, mit Migrationsgeschichte oder auch ältere Menschen und versuchen die jeweiligen Zugangsbarrieren abzubauen.

Kaum thematisiert wird hingegen der nach wie vor gravierende Unterschied zwischen alten und neuen Bundesländern, die einerseits Organisationsgrade um die 30 Prozent, andererseits lediglich um die 15 Prozent aufweisen (Abb. 2). Das bedeutet, dass in den östlichen Bundesländern deutlich weniger Menschen von den gesundheitlichen, sozial-integrativen oder auch den demokratiestärkenden Potenzialen des Sports profitieren.

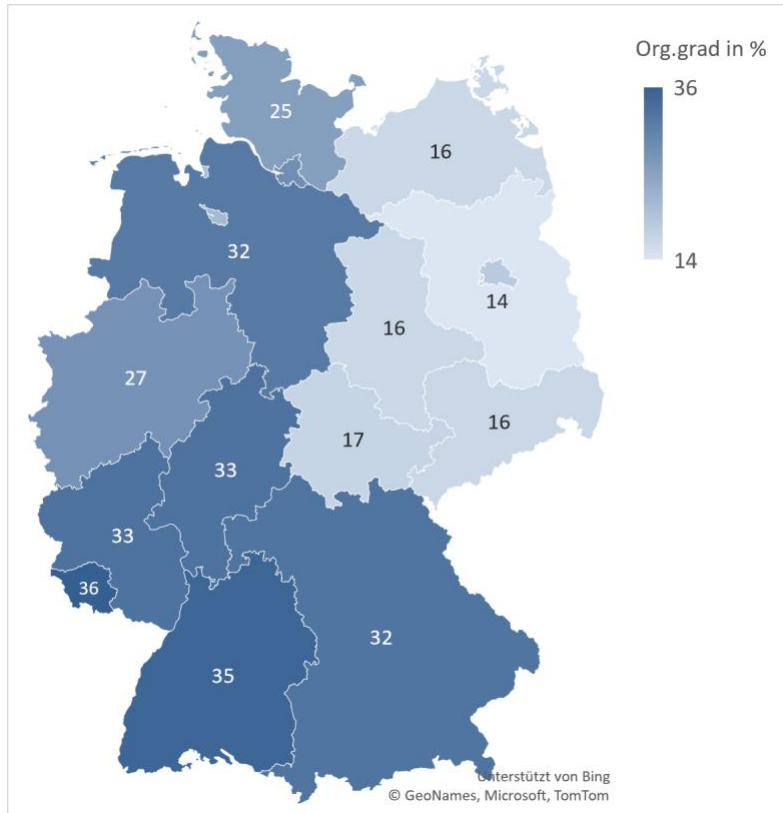


Abb. 2: Organisationsgrad in Sportvereinen nach Bundesländern (eigene Darstellung, Datenquelle DOSB-Bestandsaufnahme 2021)

Keine Auskunft geben die Bestandsdaten zu weiteren Vielfaltsdimensionen wie Migration / Religion, Behinderung oder sozioökonomischer Status.

Andere, oft jedoch nur begrenzt repräsentative Studien lassen verschiedene intersektionale Verflechtungen erkennen:

Menschen mit geringem Einkommen, niedrigeren Bildungsabschlüssen und untergeordneter beruflicher Stellung sind generell weniger sportaktiv und seltener in Sportvereinen zu finden, in besonderem Maß betrifft dies Mädchen aus sozial benachteiligten Familien im Sport, es gilt noch einmal mehr für muslimische Mädchen und Frauen.

Auch die jüngsten Mitgliederverluste in Folge der Corona-Pandemie betreffen nicht alle soziodemografischen Gruppen gleichermaßen. Die stärksten Rückgänge verzeichnet die Gruppe der älteren Frauen, die eben oft nicht mit digitalen Angeboten erreicht und zum Dabeibleiben animiert werden konnte.

Insgesamt ist zu konstatieren, dass die Bevölkerungsgruppen die geringsten körperlich-sportlichen Aktivitäten aufweisen, die am häufigsten von gesundheitlichen Einschränkungen betroffen sind. Sie partizipieren weniger als andere Bevölkerungsgruppen an den positiven Effekten des Sports für physisches, aber auch psychisches und soziales Wohlbefinden. Dies belegen auch Daten der Gesundheitsberichterstattung für Deutschland, die Zusammenhänge zwischen sozialer Lage und dem Risiko zu erkranken oder früher zu sterben dokumentieren.

Noch ausgeprägter erscheinen **Ungleichheiten in der Teilhabe** mit Blick auf die **Funktionsebenen**:

Dies gilt sowohl für berufliche als auch für ehrenamtliche Positionen.

Hinsichtlich der **Geschlechterverteilung in Führungspositionen** gibt der alljährlich unter Mitwirkung der Mitgliedsorganisationen zu erstellende DOSB-Gleichstellungsbericht Auskunft. Mit einer seit 2014 in der DOSB-Satzung verankerten Geschlechterquote hat der DOSB dem Bestreben zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter mehr Nachdruck verliehen. In einigen Mitgliedsorganisationen wird dieses Instrument ebenfalls genutzt, mehrheitlich sind jedoch in den ehrenamtlichen Präsidien der Sportverbände Frauen deutlich unterrepräsentiert, nur in wenigen wird eine Geschlechterquote von 30 Prozent und mehr realisiert. Auch wenn in den zurückliegenden Jahren ein leichter Anstieg des Frauenanteils zu verzeichnen ist, sind sie nicht adäquat zu ihrem Anteil an der Gesamtmitgliedschaft in den Führungsgremien vertreten. Dies gilt in gleicher Weise für die hauptberuflichen Führungsgremien der Sportorganisationen. Eine erhebliche Zahl von Verbänden verzichtet komplett auf weibliches Führungspersonal.

Dies gilt auch für weitere relevante Positionen. Wie wenig die Kompetenzen von **Trainerinnen im Spitzensport** bisher genutzt werden, können bereits zwei Zahlen veranschaulichen: für die Olympischen Spiele in Tokio 2020 betrug der Frauenanteil bei den akkreditierten Trainer*innen im Team D 8,3 Prozent, für die Olympischen Winterspielen in Peking 2022 lag er mit 4,3 Prozent noch einmal darunter. Diese Zahlen stehen auch im deutlichen Kontrast zu den intensiven Bestrebungen des IOC für Gleichstellung der Geschlechter sowie Inklusion, welche auf alle Ebenen und Bereiche der olympischen Bewegung zielen.

Zu den **Strategien für Gleichstellung** und Geschlechtergerechtigkeit im Sport verweise ich auf die DOSB-Stellungnahme. Maßgebend wird sein, wie die 2021 von der Frauen-Vollversammlung beschlossenen strategischen Eckpunkte für Gleichstellung tatsächlich umgesetzt werden.

In der Arbeit der vergangenen Jahre wurden bereits zahlreiche Maßnahmen und Instrumente genutzt, so wurden etwa Mentoring- und Leadership-Programme für gezielte Personalentwicklung eingesetzt. Auch das Festschreiben von Quoten hat zu erkennbaren Ergebnissen geführt.

In Bezug auf **andere Vielfaltsdimensionen** gibt es solche Analysen bisher nicht. Daraus resultierend wurden hierzu auch **keine grundlegenden Strategien** entwickelt.

Wie viele Menschen etwa aus anderen Herkunftsländern in Sportorganisationen ehrenamtlich engagiert oder beruflich in Verantwortung sind, ist derzeit nicht quantifizierbar. Dies gilt gleichermaßen für die Frage, in welchem Maß Personen aus sozial benachteiligter Lebenslage in Entscheidungsgremien mitwirken.

Auch Menschen mit ostdeutscher Biografie sind in den Führungseliten der Bundesrepublik deutlich unterrepräsentiert, dies gilt ebenso für den Sport. Sie sind in Spitzenpositionen der Sportverbände nicht adäquat vertreten, so gehört aktuell im Dachverband DOSB weder dem Präsidium noch dem Vorstand eine Person mit „Ostsozialisation“ an. Deren Perspektive hinsichtlich nach wie vor ungleicher Lebensverhältnisse mit erkennbaren Auswirkungen auf die Sportpartizipation gilt es jedoch im sportpolitischen Handeln zu berücksichtigen.

Mehr Vielfalt an der Spitze von Sportorganisationen kann als eine zentrale Bedingung gesehen werden, um Innovationskraft sowie Zukunftsfähigkeit des Sportsystems zu fördern.

Literaturauswahl:

IOC-Gender-Equality-Inclusion-Report unter: <https://stillmed.olympics.com/media/Documents/Beyond-the-Games/Gender-Equality-in-Sport/2021-IOC-Gender-Equality-Inclusion-Report.pdf>

Delto Hannes (2022): Vorurteile und Stereotype im Vereinssport – Eine Analyse im Kontext von Sozialisation und Antidiskriminierung. Bielefeld: transcript.

Delto, H./ Tzschoppe, P. (2016). Wir und die Anderen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Sport in Sachsen-Anhalt. Leipzig, Universität. 83 S. Unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/45828>

Delto, H./ Tzschoppe, P. (2016). Wir und die Anderen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Sport in Brandenburg. Leipzig, Universität. 88 S. Unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/47919>

Delto, H./ Tzschoppe, P. (2015). Wir und die Anderen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Sport in Sachsen. Leipzig, Universität. Unter: <https://search.gesis.org/publication/gesis-ssoar-42577>

DOSB-Bestandserhebungen unter: <https://www.dosb.de/medienservice/statistiken>

DOSB-Gleichstellungsbericht 2021 unter:

https://cdn.dosb.de/user_upload/Frauen_und_Gleichstellung/Gleichstellungsbericht_2021.pdf

Tzschoppe, P. (2021). Mit weiblichem Applaus als Belohnung...“ - Geschlecht und Teilhabe im olympischen Sport. In: Bildungspotenziale der Olympischen Idee In: Doll-Tepper, G.; Fritz, G.; Lämmer, M.; Pietsch, S. (Hrsg.) Baden-Baden: Academia Verlag. S. 165-189